

Editorial

Autor(en): **Mühlethaler Beatrix**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **63 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Preise für Nahrungsmittel auf dem Weltmarkt sind gestiegen, weil verschiedene preisteigernde Faktoren sich kumulieren: Die kleinräumige Agrarproduktion erhält zu wenig Unterstützung. Derweil wächst die Bevölkerung, Getreide wird als Treibstoff zweckentfremdet. Dazu kommen spekulative Börsengeschäfte mit Agrarrohstoffen. Diese Missstände lassen sich bekämpfen. Es gibt aber einen weiteren Grund für die Verknappung der Vorräte, den zu kritisieren uns nicht ansteht: Eine wachsende Schicht wohlhabender Menschen in Asien isst mehr Fleisch und Milchprodukte. Da die Tiere sehr viel mehr fressen müssen, als sie an Kalorien auf den Teller bringen, ist diese Form der Ernährung aufwändiger. Riesige Flächen für die Produktion von menschlicher Nahrung gehen verloren, weil Futtermittel fürs Vieh angebaut wird. Da lohnt sich ein Blick darauf, wie sehr unser Fleischkonsum in den Industrieländern die Versorgungsbilanz beeinflusst. Auf Seite 6 zeigt K+P das für die Schweiz auf.

Nun heisst es: Auch eine wachsende Weltbevölkerung lässt sich ernähren. Es ist möglich, noch viel mehr zu produzieren. Vor Augen hat man selbstverständlich eine hochrationelle industrielle Landwirtschaft, die mit modernstem Input arbeitet. Meist wird an diesem Punkt auch noch die Gentechnik ins Feld geführt, die es schon richten werde. Der Bioanbau mit seinen geringeren Erträgen könne da nicht mehr mithalten. Jetzt präsentiert aber ein neuer

Bericht des UN-Landwirtschaftsrats eine ganz andere Sicht: Die Basis für die Ernährung bleibe nur erhalten, wenn man von der umweltzerstörenden Übernutzung von Böden und Wasservorräten wegkomme. Man müsse jetzt vor allem das riesige Potenzial der Bauernbetriebe nutzen, die an den Rand gedrängt wurden, und ihnen den Zugang zu den nötigen Mitteln verschaffen. Die in den Entwicklungs- und Schwellenländern vernachlässigte kleinbäuerliche Produktion soll prioritär gefördert werden (Seite 27).

Es könnte also mehr produziert werden. Damit ist aber die Versorgung für alle noch nicht gesichert. Denn es gibt ein Verteilungsproblem: Auf einem liberalisierten Weltmarkt fliessen die Nahrungsmittel dorthin, wo die Kaufkraft am grössten ist. Also werden die Reichen dieser Erde sich zuerst bedienen können, auch um ihr Vieh und allenfalls ihre Autos zu füttern. Die Armen bleiben weiter hungrig. Die Alternative dazu ist, dass Länder ihren Bedürfnissen entsprechend Marktregulierungen treffen können und regionale Versorgung Vorrang geniessen. Es ist das Gegenteil dessen, was heute in der Doha-Runde der WTO und mit Freihandelsverträgen angestrebt wird. Die Ernährungssouveränität, wie dieser andere Weg genannt wird, erhält in dieser Ausgabe von K+P breiten Raum. Was heisst Ernährungssouveränität? Welche Bedeutung hat das Konzept, das in ärmeren Ländern entwickelt wurde, für das Industrieland Schweiz? Wie lässt es sich konkret umsetzen – hierzulande und anderswo?

Wenn Produktion und Konsum nicht so weit auseinanderliegen würden, wenn Bauern- und Konsumwelt sich wieder näher kämen, dann müssten die Menschen eigentlich wieder auf den Boden zurück kommen. Sie müssten wieder klarer sehen, was der umliegende Boden hergibt und was nicht. Wenn Futtermittel nicht mehr überall unbeschränkt importiert werden könnten, müsste sich auch die Fleischproduktion wieder mehr den örtlichen Verhältnissen anpassen. Der angemessene Preis könnte den Fleischkonsum dämpfen, womit mehr für alle bliebe. Zugegeben: Das Ziel liegt fern, es verlangt noch grossen Einsatz.

Und noch etwas: Neben den Menschen wollen auch andere Lebewesen auf dieser Erde leben und sich von ihr ernähren. Bei allen Produktionssteigerungen müssen wir auch unsere Mitgeschöpfe mit berücksichtigen. Ganz abgesehen davon, dass die Vielfalt an Pflanzen und Tieren Voraussetzung für unser Wohlergehen ist. Auch dieses Thema wird noch viel zu diskutieren geben, wie der Dialog ab Seite 22 zeigt.

*Herzlich
Beatrix Mühlethaler, Redaktorin*

PS: Verpassen Sie nicht den Biogipfel von Samstag, 21. Juni! (Programm auf Seite 28)